

2- monatiges Innere Tertian in Durban- Südafrika im Addington Hospital der University of KwaZulu-Natal

Ich wollte für einen Teil meines PJs in ein sonniges, englischsprachiges Land. Da gibt es generell unzählige Möglichkeiten, jedoch entfielen während der genaueren Recherche diverse Orte bzw. Universitäten aufgrund des finanziellen und oder wegen des organisatorischen Aufwands. Auch die absolute Top-Destination in Südafrika Kapstadt lag für mich weit außerhalb des finanziellen Budgets. Durban, die Stadt an der Ostküste Südafrikas, kannte ich bereits von einem FSJ- Aufenthalt nach meinem Abitur. Als ich die Universität Durban mit den zugehörigen Krankenhäusern auf der Liste des Landesprüfungsamts fand, dachte ich mir, wieso eigentlich nicht nochmal Durban?

Der Bewerbungsprozess ist ein bisschen aufwendig, aber sicherlich noch gut machbar im Vergleich zu anderen PJ- Zielen und auch der finanzielle Aspekt überzeugte mich. Meine Entscheidung wurde durch das Lesen, anderer positiver Erfahrungsberichte, bestärkt. Die E-Mail-Adresse der verantwortlichen Koordinatorin konnte ich den alten Erfahrungsberichten entnehmen und auch auf der Homepage der Universität (<https://scm.ukzn.ac.za>) in Durban fand ich hilfreiche Kontaktdaten. Schlussendlich habe ich meine Bewerbung und mein Lebenslauf an (Elective@ukzn.ac.za bzw. an kanyilen2@ukzn.ac.za) geschickt. Relativ zügig erhielt ich eine Bestätigung auf meine Bewerbung und eine Aufzählung an Dokumenten, welche ich per E-Mail einreichen sollte. Dazu gehörten folgende Unterlagen:

- Original HPCSA form with certified a copy of passport (send by post – postal address below)
- Proof of immunisation
- Proof of medical insurance
- Proof of UKZN payment – R3400 (see attached UKZN banking details)
- Proof of HPCSA payment

Anschließend wurde ich aufgefordert die Originale per Post im Original an die Universität zu schicken. Hier empfehle ich viel Zeit einzuplanen. Mein erster Dokumentensatz ist in der Südafrikanischen Post verloren gegangen. Erst im zweiten Versuch, mit einem sehr teuren, privaten Kurierdienst sind meine Unterlagen vor Ort angekommen. Am besten schickt eure Unterlagen statt 3 Monate lieber 6 Monate vorher los.

Wer nur ein halbes Tertian bleibt, braucht kein Visa, wer allerdings ein ganzen Tertian dort verbringt, muss sich vorher um ein Visa bei der Botschaft kümmern. Auch hier

muss man VIEL Zeit einplanen. Zwei Mit-PJlerinnen haben ihre Pässe nicht wiederbekommen, als sie diese zur Botschaft eingeschickt hatten. Bei einem Anderen hat es Monate gedauert, bis er sein Visa bekommen hatte. Also von Anfang alles mit viel Zeitpuffer organisieren. Ich habe mich zwei Jahre vorher beworben und ich denk, dass ist auch in etwa so der nötige Zeitraum. Während der ganzen Organisation hatte ich immer einen Ansprechpartner vor Ort und habe stets Antworten auf meine E-Mails erhalten, was ich als sehr hilfreich empfunden hab. Für Südafrika sollte man sicherlich für alle gängigen Infektionskrankheiten einen Impfschutz haben. Dazu kommt, dass es dort viele Malaria Gebiete gibt, die es sich zu bereisen lohnen. Also gehört eine Malaria Prophylaxe mit ins Gepäck. Des Weiteren sollte man sich bewusst sein, das HIV und Tuberkulose dort weitverbreitet sind und ein bewusster, aktiver Infektionsschutz zum Arbeitsalltag dazugehört. Eine Auslandsversicherung, die die Tätigkeit im Krankenhaus abdeckt, bekommt man bei der Apobank als Student umsonst, wenn man dort ein Konto führt. Ebenso eine Haftpflichtversicherung kostet für Medizinstudenten fast nichts (z.B. beim Marburger Bund).

Ich habe mich nicht in irgendeiner Art sprachlich vorbereitet, retrospektiv wäre das aber sicherlich in vielen Situationen hilfreich gewesen. Denn es gab schon den einen oder anderen Moment, wo ich daran gescheitert bin, den Sachverhalt in medizinisch korrekter Fachsprache wiederzugeben.

Insgesamt setzten sich die Kosten für den Aufenthalt wie folgt zusammen: 873 Rand ca. 55 Euro für die HPSCA -Registrierung und 3400 Rand ca. 215 Euro als internationale Studiengebühr.

Wenn die Bewerbungsunterlagen vollständig sind, bekommt man anschließend einen „Acceptance -letter“ zugemailt, mit dem man dann an seinem ersten Tag im Krankenhaus vorstellt. Wir wurden dann im Addington Hospital auf der Inneren Medizin unseren Ärzte Teams zugeteilt. Ein Team besteht hier immer aus einem Oberarzt, einem Assistenzarzt und ggf. einem bzw. mehreren Studenten. Auf der Inneren Medizin im Addington gab es insgesamt fünf solcher Teams, so dass alle Studenten relativ gut auf die Teams verteilt waren. Ich habe mich ziemlich schnell als vollwertigen Teil des Teams gefühlt und hab von Montag bis Freitag die Aufgaben des Assistenten mitgemacht. Vor Ort waren alle Assistenten super nett und auch die Oberärzte waren alle sehr interessiert an uns und haben während des Klinikalltags

sehr viel erklärt. Im Addington Hospital auf der Inneren Medizin sind bisher nur wenige internationale Studenten gelandet, die meisten kommen für das chirurgische Tertial nach Durban. Aber vielleicht auch deswegen haben wir super viel gelernt und durften praktisch viel mehr machen als in Deutschland. Natürlich haben wir wie in Deutschland auch Blut abgenommen und Viggos gelegt, aber eben auch Aszitespunktionen, Lumbalpunktionen und Pleurapunktionen selbst durchgeführt. Und durch die farbige Haut, die dicken Nadeln und die schwer kranken Menschen wird auch das Blutabnehmen manchmal zu einer richtigen Herausforderung. Es gab regelmäßige Seminare, Bedside-Teachings und Untersuchungskurse, an denen wir teilnehmen konnten und es wurde grundsätzlich deutlich mehr praktisch unterrichtet als ich das aus dem deutschen PJ kenne. Da die Südafrikanischen, öffentlichen Krankenhäuser sehr beschränkt sind in ihren Ressourcen sind die Ärzte vor Ort dort deutlich besser in ihrer körperlichen Untersuchung. In den Untersuchungskursen staunten wir nicht schlecht wie gut die lokalen Studenten in ihren Untersuchungsmethoden waren. Auch fachlich waren die Ärzte sehr reflektiert darüber, wie extrem und mangelhaft die Zustände in ihrem Krankenhaus sind. Viele haben in China oder anderswo im Ausland studiert und kennen daher auch das Niveau in westlichen Krankenhäusern. Im Addington mangelte es häufig an vielen Ecken, Patienten warten wochenlang auf ein Abdomen -Ultraschall oder ein CT-Scan. Wenn man solche Zustände mal live miterlebt, weiß man ein deutsches Krankenhaus wieder deutlich mehr zu schätzen.

Die Arbeitszeiten waren in Absprache mit seinen Team-Ärzten relativ flexibel. Wir konnten ohne Probleme mal ein verlängertes Wochenende freinehmen bzw. früher oder später anfangen. Im Grunde hatten wir alle Freiräume, die man sich wünschen kann. Uns hat die Arbeit im Addington viel Spaß gemacht, so dass wir auch viel dort waren, aber eben alles auf freiwilliger Basis. Aber man sollte schon regelmäßig dort erscheinen, denn wenn man gar nicht kommt, fällt das durch die Team Zugehörigkeit schon auf und wird auch nicht so toleriert. Neben der normalen Stationsarbeit habe ich noch eine Woche in der Notaufnahme verbracht und hätte auch jederzeit die Möglichkeit gehabt Dienste mitzumachen. Abschließend kann man sagen, dass es ziemlich abhängig von der eigenen Motivation ist, wie viel man aus dem Tertial mitnimmt mitnimmt aus dem Tertial. Etwas strenger bezüglich der Anwesenheit geht es wohl in dem 2. Lehrkrankenhaus, dem King Edward Hospital zu. Die PJler die hier

arbeiteten, mussten sich regelmäßig Ausreden einfallen lassen, wenn sie frei haben wollten für ein verlängertes Wochenende o.ä.

Zum Gesundheitssystem selbst lässt sich sagen, dass man in den privaten Krankenhäusern die gleiche medizinische Versorgung vorfindet wie in Deutschland. Das ist vor allem wichtig, wenn man aus irgendeinem Grund mal selbst zum Patienten wird. Der Großteil der wohlhabenden Südafrikaner lässt sich ebenfalls in privaten Kliniken behandeln. Nur der ärmere Teil der Gesellschaft, der sich keine private Krankenversicherung leisten kann, wird in den öffentlichen Krankenhäusern versorgt. Hier ist die medizinische Versorgung entsprechend einfacher.

Das Addington und das King Edward Hospital stehen beide, als öffentliche Krankenhäuser, auf der Liste der anerkannten PJ-Krankenhäuser des Landesprüfungsamt NRW.

Die Stadt Durban gefiel mir wirklich super gut. Das Addington Krankenhaus liegt direkt an der Strandpromenade wo von früh bis spät das Leben pulsiert. Hier finden sich alle möglichen Sportler wieder; Jogger, Schwimmer, Surfer oder Kayakfahrer. Aufgrund der super Surf- Bedingungen direkt in krankenhaushäufige Nähe habe ich mich unter anderem auch für Durban entschieden. Außerdem bietet die Stadt alles was man so braucht um sich wohlfühlen; schöne Cafes, leckere Restaurants, belebte Kneipen, Bars und Clubs und natürlich den Strand vor der Nase.

In Durban lebt die größte indische Bevölkerung außerhalb Indiens, dies gibt der Stadt einen besonderen „Multi-Kult-Flair“ mit vielen sehr leckeren indischen Restaurants. Auch die Umgebung von Durban hat einiges zu bieten, die Süd- sowie die Wildcoast, die Drakensberge, unzählige National Parks und Naturschutzgebiete u.v.m. Es wird einem also auf gar keinen Fall langweilig. Man fragt man sich eher wie man sich das alles in der kurzen Zeit angucken soll.

Preislich ist Durban relativ erschwinglich, grob kann man sagen, dass alles circa 1/3 weniger kostet als in Deutschland. Dadurch gibt man sein Geld natürlich etwas lockerer aus dennoch lässt es sich dort mit relativ wenig Geld gut leben. Für ein Zimmer bezahlt man so zwischen 300-500 Euro, je nach Lage und Ausstattung. Im Rahmen des Bewerbungsprozesses haben wir eine Liste, mit privat Leuten die Zimmer an Studenten vermieten, von der Uni bekommen. Wir sind in die Beach- Accomodation am Bluff von Karl und Celeste gezogen und haben somit etwas außerhalb aber direkt am Strand gewohnt. Andere Pjler haben sich über Airbnb Unterkünfte gesucht, die auch mindestens genauso gut waren. Wer in der Stadt

wohnen möchte, um auch mal irgendwo zu Fuß hingehen zu können, dem würde ich Stadteile wie Glenwood oder Barea empfehlen. Ansonsten legt man eigentlich jede Strecke mit Auto zurück. Das ist am Anfang etwas mühsam, aber es empfiehlt sich, aus Sicherheitsgründen einfach nicht die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen. Generell lässt sich sagen, dass Südafrika kein besonders sicheres Land ist und es unabdingbar ist, sich vorher mit den lokalen Gegebenheiten und Verhaltensregeln auseinanderzusetzen, hält man sich aber an diese, lässt es sich auch in den großen Städten sicher leben. Mein Fazit fällt durch die Bank weg sehr positiv aus und ich kann Durban als PJ-Destination jedem wärmstem empfehlen. Ich hatte eine grandiose Zeit und wäre gerne ein ganzes Tertial geblieben. In meiner Zeit in Durban habe ich viele sehr nette Leute getroffen, andere PJler sowie Lokals und Zugewanderte. Ich habe Land und Leute sehr ins Herz geschlossen und werde ganz bestimmt wiederkommen. Vor allem lohnt es sich, wenn man den tristen Wintermonaten in Deutschland entgehen will, denn dann ist in Durban Sommer mit angenehmen Temperaturen um die 27 Grad. Und noch ein großer Vorteil ggü. der Metropole Kapstadt, ist die angenehm warme Wassertemperatur in Durban, hier kann man auch ohne Neoprenanzug fröhlich in den Fluten toben. Noch ein hilfreicher Tipp für den Abschluss: es gibt eine Facebook Gruppe die PJ-Durban heißt. Hier kann man schon mal erste Kontakte knüpfen, sich mit Leuten die aktuell schon vor Ort sind austauschen und alle Fragen loswerden die einem in der Seele brennen.